

Zur psychologischen Vertiefung im Biblisch-Geschichtsunterricht

Autor(en): **Schöbi, Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verurteilt, wenn neben diesem für die Forschung zwar notwendigen, aber nicht absolut geltenden Standpunkt des Forschers nicht noch der höhere, auf den subjektiven Schöpfer bezogene Standpunkt Geltung hat.

Ein tragisches Missverständnis hat im Jahre 1633 zwischen dem grossen Physiker Galilei und der Inquisition, die für die Reinhaltung des Glaubens damals besorgt war, zum Gegensatz zwischen moderner Forschung und kirchlicher Lehre geführt. Heute überblicken wir die Situation völlig und bedauern es ausserordentlich, dass durch die verschiedenen Standpunkte, von denen aus das kopernikanische Weltsystem beurteilt wurde, viele Katholiken vom Forschen in der Natur zurückgehalten wurden, da man dem Forscher seinen eigenen Raum, den er zur Erkenntnis rein mechanischer Gesetze braucht, nicht zugestehen wollte. Auf kirchlicher Seite sah man nur die äusserste Konsequenz aus der mechanistischen Welterklärung, nicht aber das Recht des Forschers, einen absoluten Standpunkt, losgelöst von einem Subjekt zu setzen, um so die mechanischen Gesetze in Erfahrung zu bringen. Dass aber der Forscherstandpunkt einseitig ist und zur völligen Auflösung der Planmässigkeit in der Schöpfung führen muss, wollte Galilei seinerseits nicht anerkennen.

Heute erfassen wir vollkommen, dass wir nie mit dem reinen Objekt unserer Vorstellung in Beziehung treten können, sondern immer nur mit der Vorstellung des Objektes. Wir finden damit, dass keine Mauer mehr besteht zwischen unserem Ich und dem Gegenstand, denn diese Vorstellungswelt ist ja die wirkliche Welt. Sie ist aber sinnvoll und planmässig auf unser subjektives Erkennen abgestimmt. Damit verflüchtigt sich das „Ding an sich“ ins Nichts und das Tor steht wieder offen, durch das Gott als Planer der sinnvollen Umwelten in die beseelte Welt eintreten kann.

Der unsterbliche Geist wird das menschliche Grosshirn überdauern, so gut wie eine Melodie, die ihren sinnfälligen Ausdruck auf den Walzen und Stiften eines mechanischen Klaviers gefunden hat, noch leben wird, wenn Walzen und Stifte schon längst zerfallen sind.

Wahre Naturforschung führt nicht weg vom Planer aller Welten, sondern lässt tiefer sehen und besser erkennen, wie alles sinnvoll aufeinander abgestimmt wurde, um des Menschen Auftrag auf dieser Welt besser zu erfüllen: Aus dem Atomwirbel sind wir emporgehoben zum mystischen Versenken in das Subjekt, dem wir Umwelt sind, zum Weltschöpfer selbst.

Der Wissenschaftler kennt heute seinen Fachstandpunkt und wird, wenn er ehrlich sich bemüht, seine künstlich einzuengenden Betrachtungsweisen der Objekte, die in seiner Arbeitshypothese eben immer noch als solche angenommen werden müssen, und nicht als Vorstellung von Objekten, seine enge Weltschau nicht über die weitere, Himmel und Erde umspannende Schau des Theologen stülpen wollen. Umgekehrt weiss heute die Kirche und in erster Linie der Papst, dass der Forschungsraum des Wissenschaftlers notwendigerweise seine Eigen-gesetzlichkeit befolgen muss, und redet nicht in die Fachgebiete hinein. So ist katholische Naturforschung eigentlich nicht möglich, da es nur eine Naturforschung gibt. Wohl aber können sich Katholiken in ungehemmter Weise an der Förderung der modernen Naturerkenntnis beteiligen und haben sich auch mit grossem Erfolg beteiligt. Es sei nur erinnert, dass der Augustinerprior Gregor Mendel die Vererbungsgesetze experimentell gefunden hat, ferner dass der Papst eine Akademie der Wissenschaften unterhält und dass unsere katholischen Universitäten, vor allem auch Freiburg, mit in der vordersten Linie der naturwissenschaftlichen Forschung marschieren.

Dr. H. W.

Religionsunterricht

Zur psychologischen Vertiefung im Biblisch-Geschichtsunterricht

Es wird wohl nie eine Zeit gegeben haben, in der man im Biblisch-Geschichtsun-

terricht nicht dem einen oder anderen psychologischen Beweggrunde auf die Spur ge-

gangen wäre. Ja vielleicht tat man des Guten sogar zu viel. Unser Biblisch-Geschichtsunterricht darf nicht zu einem blossen Frag- und Antwortspiel werden. Es mag ja interessant sein, seine eigene Spitzfindigkeit an den verschiedenen Biblischen Stoffen zeigen zu können, aber nicht alles, was wir als interessant ansehen, wird von den Schülern als interessant empfunden. Im Gegenteil, man lernt zurück und beginnt die heuristische Methode, die notwendigerweise die Trägerin der psychologischen Vertiefung zu sein hat, auf der Volksschulstufe nur noch in klugem, fein dosiertem Masse anzuwenden. Es darf gar nicht zu viel gefragt werden!

Aus der Praxis weiss jeder, dass bei einem zu eingehenden Frag- und Antwortspiel sehr wenig an Stoff bemeistert werden kann — man kommt einfach nicht vom Fleck — dann macht nur ein sehr kleiner Teil der Klasse mit, der andere, weit grössere, fühlt sich ausserordentlich gelangweilt und endlich ist am Schlusse für den Besten gar nichts mehr vorhanden, das ihn später reizen könnte, sich wiederum an den Stoff heran zu machen. Ich habe darum selber tüchtig umgestellt und bringe den Schülern manches erzählend bei, was ich früher heuristisch heraus zu klaben suchte. Es hat zum Beispiel schon in einer Geographiestunde gar keinen Sinn, alles mit Fragen heraus holen zu wollen, sowenig es in der Biblischen Geschichte richtig sein kann, den Gang einer zu Herzen gehenden Erzählung durch beständig ablenkende Fragen zu unterbrechen. Es ist ja wahr, dass man im Frag- und Antwortspiel am ehesten erfahren könnte, ob etwas verstanden wurde. Man könnte — aber wen fragt man — und die andern? Und dann wird ja jeder von uns lernen, aus den Augen der Schüler zu lesen, ob er ihnen zu viel zumutet, oder ob noch etwas zugegeben werden kann, und wenn die kleine Schar ganz bei der Sache ist und die Mienen leuchten, haben wir sicher an bleibenden Werten mindestens so viel beigetragen,

als wenn wir durch Fragen wohl weit tiefer schürfen, aber die Lust und Freude in Trümmer schlagen. Und doch ist es oft notwendig, den psychologischen Bedingungen etwas tiefer auf den Grund zu gehen. Kreise der Freidenker und der Gottlosen probieren das Gebäude der Wunder zu untergraben, man sucht dieses oder jenes natürlich zu erklären und wenn die Erklärungen auch unwahrscheinlich genug klingen, sie machen diesen oder jenen wanken und schaffen Zweifel. Wir selber tragen leider unbewusst unsern Teil dazu bei. Weil wir wissen, dass später andere kommen um den Wundern ihre Beweiskraft zu rauben, bauen wir scheinbar vor und machen die Kinder auf diese Möglichkeiten aufmerksam, indem wir den Schülern aber gleichzeitig die Haltlosigkeit der Einwände zu beweisen suchen! Damit gehen wir falsch vor. Für uns muss die Bibel derart hoch stehen, dass wir in uns keine Spur einer Unsicherheit aufkommen lassen und vor Schülern nie davon sprechen, dass dieses oder jenes angefochten werden könnte! Sonst mag es geschehen, dass die Kinder sich später der Tatsache erinnern, dass da oder dort etwas nicht so ganz stimmte. Was zur Beseitigung der Widersprüche beigetragen wurde, ging vergessen, der bestehende Hauch des Zweifels aber beginnt Früchte zu tragen. Darum darf auch gar nicht zu sehr auf die Wunder abgestellt werden. Sie waren für die Kleingläubigen notwendig, für die tiefer Schürfenden gibt es für die Wahrheit der Bibel noch ganz andere, noch heute wirkende Beweise und diese liegen in der eigenartigen Psychologie der biblischen Bücher. Dies zeigt sich besonders klar bei den vier Evangelisten. Denken wir an unsere eigene Jugendzeit zurück, und erinnern wir uns wiederum der ersten Unterrichtsstunden in der Biblischen Geschichte. Wie oft gingen wir unerlöst nach Hause, weil Jesus ganz anders handelte, als wir erwarteten. Mir fällt gerade jetzt das Beispiel seiner Gefangennahme ein. Wie wünschten wir, dass sich der

arme, gefangene Jesus ganz anders verhalten hätte. — Wenn wir Christus gewesen wären! — Wenn wir uns auch nicht sofort frei gemacht hätten — wir hätten wenigstens für einige Minuten unsere Legionen von Engeln gezeigt um gehörig zu imponieren. — Und Christus litt geduldig. Ein für uns unfassbares Sich-beugen! Christus ist in allem der sich opfernde Gott — einer, der alles weiss, jeder Situation gewachsen ist und in vollkommener Art über alle Tugenden verfügt. Selbstverständlich kann dies niemals den Kindern bewiesen werden, wir Erwachsenen sind ja sogar in unserer Kurzsichtigkeit nur selten solchen Beweisen zugänglich, aber etwas mehr müssen wir doch tun, als bis jetzt sehr oft geschah. Schon die Parallelen: Was hätten wir getan, was muss der Sohn Gottes tun, und was hat der Heiland gemacht, regen zum Denken an und lassen die Tiefen der psychologischen Wunder ahnen. Letztenendes ist hierauf die Frage erlaubt — was war nun richtig? Das Kind wird zuerst immer aus seinen Gefühlen heraus rasch zu einem Urteil bereit sein. Lassen wir darum z. B. den Heiland nicht am Kreuze sterben, sondern denken wir das Ende seines Lebens mit unsern Kindern ganz anders aus: Lassen wir dem Hosanna des Palmsonntages die Erhöhung zum König folgen, eines Königs, der überaus weise regiert und sein Judenvolk zu den höchsten Höhen empor führt. — Würde ein solcher König noch positiv weiter wirken, würde nach seinem Tode nicht ein Rückfall einsetzen, der zur Trostlosigkeit führen müsste? Denken wir mit unseren Schülern einmal einen solchen Fall durch, oder vielleicht allein daheim im Kämmerlein, wenn wir an der Bibel etwas finden, das wir ganz anders wünschen.

Vom Augenblicke der Geburt bis zu seinem Tod stossen wir auf psychologische Wunder ohne Zahl — alles gliedert sich einer wunderbaren Kette ein, so wunderbar, dass es gar keinen so weisen Menschen ge-

geben haben kann, um dies alles zu erfinden. Denken wir nur an den andern Fall, jenen der Geburt: Wenn Gott zur Erde kommen wollte, wie hätte er es anders machen können — denken wir ihn gross und fertig vom Himmel gefallen — von einer Frau geboren — in einen Königspalast gesetzt — unter Weise gestellt oder als Kind einer Priesterfamilie geworden — immer und immer wieder werden uns neue Schwierigkeiten begegnen und immer werden sie grösser sein, als bei jener Lösung, die Gott in Erfüllung gehen liess.

Wie wir in den Hauptlinien beständig auf Wunder des weisen Wirkens Gottes stossen, so begegnen sie uns überall und sind oft im Kleinen ebenso offensichtlich. Es ist schon ein Wunder, dass alle Menschen, denen wir in der Bibel begegnen, normal handeln. Sie bewegen sich so, wie es ihren Charaktereigenschaften und nicht der Absicht des Evangelisten entspricht. Menschlich gesehen, hätten diese der lieblosen Kritik, die dem Wirken des Heilandes zuteil wurde, überhaupt weit weniger Raum zur Verfügung stellen müssen, sie hätten die grossen Widerstände unerwähnt lassen können und damit Christi Tätigkeit in ein leuchtenderes Licht gestellt. Dass sie dies nicht taten, widerspricht allen Gesetzen menschlicher Psychologie, mutet naiv an, beweist aber damit die Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Es wird nie mehr vorkommen, dass Jünger eines Religionsstifters, der am Kreuze starb, sein Leben derart schildern, dass dem falschen Urteilsspruch noch ein bestimmtes Verständnis entgegengebracht werden kann, und menschlich bleibt es rätselhaft, dass sie selber jede und sicher berechtigte Kritik unterlassen.

Selbstverständlich dürfen wir unseren Volksschülern nicht soviel Menschenkenntnis zumuten, dass sie dies alles begreifen, aber wo es angeht, ist es unsere Pflicht, auf die ganz eigenartigen Zusammenhänge hinzuweisen. Auf dieses eine Wort ist alles auf-

gebaut — dieses e i n e Wort steht da, es wurde von den Aposteln nicht überhört und oft von mehr als einem aufgeschrieben.

Naturgemäss spielen hauptsächlich die Wunder für die Kinder eine sehr grosse Rolle, wir müssen uns aber von den Wundern nicht allzu sehr gefangen nehmen lassen, denn mindestens so wichtig, wie die wunderbare Tat, ist in vielen Fällen das, was das Wunder umgibt. Bei der Heilung des Blindgeborenen war das Wunder des Sehendmachens bestimmt nicht so gross, wie das Wunder, dass sich der Mann sofort in allem zurecht fand. Ein Augenarzt mag einem Menschen das Augenlicht geben, man mag seine Operation beinahe als Wunder bewerten, aber es wird noch Monate, ja Jahre gehen, bis der Geheilte nachgelernt, was er in den Jahren des Blindseins versäumte. Diesen scheinbaren Kleinigkeiten müssen wir auf die Spur gehen und dann mögen jene kommen, die den Felsen Petri zu überwältigen gedenken, und selbst die Pforten der Hölle werden sich in vergeblichem Bemühen an dem vergreifen, was solid und gut aufgebaut wurde.

In bezug auf die Methode, die zu diesem Unterricht angewandt werden kann, ist es schwer, allgemein gültige Regeln zu geben,

wahrscheinlich bestehen auch keine. Im einen Fall genügt es, in der klaren, mitreissenden Erzählung des Lehrers darauf hinzuweisen, im andern muss das Material mit den Schülern mühsam erarbeitet werden, immer aber wird es notwendig sein, das Kind vor eindeutige Situationen zu stellen. Wenn immer möglich sollen die Ereignisse lokalisiert werden, und es sind geographische Grundlagen zu geben. Manches kann nur aus der Mentalität jener Bevölkerung gegriffen werden. Wir haben darauf Rücksicht zu nehmen. Letztenendes aber muss der Schüler lernen, sich in die verschiedenen Situationen hinein zu leben. Damit er dies tut, mag man die Kinder dieses oder jenes Ereignis sogar dramatisierend darstellen lassen. Viel, das unklar ist, wird damit klar, und oft kommen die Schüler auf Lösungen, die dem Lehrer kaum einfielen.

Anmerkung der Redaktion. Was der Verfasser hier fordert, bietet in vollendeter Form Paul Bergmann in seinen zwei Bändchen: „Biblisches Leben aus dem Neuen Testament, mit Seelenvorgängen, Heilswahrheiten und Willensübungen für den Religionsunterricht. 1. Teil: Vom Täufer bis Nikodemus. 2. Teil: Von der Samariterin bis Matthäus' Berufung.“ Herder, Freiburg, 1920. Wenn auch Bergmann zuweilen etwas breit ist, so dringt er doch sehr tief ein. Auf alle Fälle ist seine Art für uns sehr lehrreich.

Johann Schöbi.

Volksschule

Von den Knospen — Die Schlüsselblume — Die Tulpe

Von den Knospen.

1. Die Knospe der Rosskastanie.

a) Ein kleiner Schüler fragte seinen Lehrer: „Herr Lehrer, was sind denn das für kleine Zigarren an den Bäumen?“ „Was, Zigarren? Zeige doch einmal!“ Hansli führte die Klasse zu einem Kastanienbaum und zeigte ihr die braunen Spitzen an den Enden der Zweige. „Aber das sind doch keine Zigarren“, riefen

Von den Knospen.

(Ins Merkheft.)

1. Die Knospe der Rosskastanie.

a) Hanslis Irrtum.

Die braunen Spitzen an den Zweigen sind keine Zigarren, sondern Knospen.